

Kenneth und Hannelore Lewan

# **Der Außenminister**

Sühne oder neue Schuld

Mit einem Nachwort von Friedhelm Schmitz

# Die Personen

Ein deutscher Außenminister (AM)

Jakob, ein Beamter im israelischen Auswärtigen Amt

Said, ein Arzt, auch Bamberger (BAM)

Friederike Heller, eine Journalistin

Leyla Tawil, eine Studentin

Frau Tawil, ihre Mutter

Frau Hanebüchen, MdB (H)

Neunauge, israelischer Außenminister (N)

Krake, Leiter des Bauplanungsamtes (K)

Der Bürgermeister von Jerusalem (B)

Ein Bauer

Eine Bäuerin, seine Frau

Husam, ihr Sohn

Dorfbewohner, Soldaten und ein Siedler

## Erster Aufzug

### **Erster Auftritt**

*Platz vor dem Hotel Ben Gurion. Said und ein Junge treten auf. Said trägt eine Geige unter dem einen Arm, unter dem anderen ein Bündel Kleidungsstücke. Der Junge, Husam, schleppt einen Paken Zeitungen herein.*

Said: Paß' mal auf, Husam. Sobald der deutsche Außenminister aus diesem Hotel kommt, spielen wir ihm einen tollen Streich. Dann kannst du gleich mal sehen, wie ich diesem Lügner und Heuchler die Hosen runter ziehe.

Husam: Da bin ich dabei, Said, das möchte ich sehen.

Said: Vielleicht gelingt es uns sogar, ihn und seine Leute zum Nachdenken zu bringen.

Husam: Haben diese Zeitungen etwas damit zu tun?

Said: Guck' doch mal rein. Sehn sie nicht echt aus? Ich hab' sie selbst geschrieben, ein Freund hat sie gedruckt.

Husam: Das ist doch die Jerusalem Post. Die sieht aus, wie die anderen auch.

Said: Lies' doch mal!

Husam: Überschrift: Zigeuner in New York gelandet! Heute morgen landeten Einheiten einer Zigeunerarmee an der New Yorker Küste. Die Amerikaner wurden im Schlaf überrascht. Verwirrung und Angst. Die Zigeunersoldaten schießen in die Luft. Millionen von New Yorkern fliehen in die benachbarten Gebiete. Die Flüchtlinge lassen alles zurück, was sie nicht tragen können. Straßenhändler verkaufen Baumwollsocken und Turnschuhe. Die sofort gebildete New Yorker Exilregierung in New Jersey verfügt die Aufhebung der Geschwindigkeitsgrenzen, damit die Leute möglichst schnell aus dem Kampfgebiet fliehen können. Die Zigeuner betonen, dass sie in Frieden und Eintracht mit den Alteingesessenen zusammenleben wollen. Sie behaupten, dass die New Yorker aus freien Stücken fliehen und nicht, weil die Zigeuner ihnen etwas getan hätten. Keine

Frage, es wird geschossen, während die Soldaten durch New York marschieren, aber das ist nur ihre Art, die Geburt ihres neuen Staates zu feiern. New Jersey ist jetzt übersät mit Flüchtlingslagern, es gibt jetzt mehr New Yorker in New Jersey als Alteingesessene. In Anbetracht dieser Tatsache folgert die Zigeunerregierung: New Jersey ist jetzt New York. So haben die New Yorker gleich einen neuen Staat, sie brauchen sich also nicht groß zu beklagen. Die Zigeuner werden die Sicherheit ihres jungen Staates mit allen Mitteln verteidigen. Jeglicher Terror wird aufs Schärfste geahndet.

Said: Nun schlag' mal Seite drei auf.

*Said klebt sich einen Bart an, setzt sich einen Hut auf und zieht ein Jackett über.*

Husam: Guck' mal, ein Bild. Reinhold Bamberger, der große Zigeuner, Geiger und Staatsmann. *Blickt auf Said.* Said, das bist ja du! *Said hebt die Geige und zupft die Saiten.* Kannst du Geige spielen?

Said: Ich werde es versuchen, aber zuerst verstecken wir uns kurz, der deutsche Außenminister wird gleich kommen. Komm!  
*Beide ab. Herein der Außenminister und Frau Hanebüchen.*

AM: Wussten Sie, Frau Hanebüchen, dass Israels Außenminister auch bei der Preisverleihung sein wird? Sie werden einen Menschen kennenlernen, in dessen Herzen viele Sorgen brennen.  
*Herein Husam als Zeitungsjunge.*

Husam: Neueste Nachrichten! Extraausgabe der Jerusalem Post! Zigeunerarmee in New York gelandet! Die ganze Welt schaut erschreckt zu! Neueste Nachrichten! Neueste Nachrichten!

AM: Was ruft der da? Das ist ja unmöglich!

H: Mein Gott! Das kann doch nur ein Scherz sein!

AM: Gib' mal her, Junge.

*Er gibt dem Jungen das Geld und nimmt eine Zeitung. Frau Hanebüchen nimmt auch eine.*

Husam: Zigeuner Außenminister kommt auf dem Wege nach Deutschland auch nach Jerusalem! Bild und Bericht auf Seite 3!

AM: *Lesend:* Es stimmt. Alles hier schwarz auf weiß in der Jerusalem Post. New York ist verloren. Was wird aus uns?

Husam; *Im Abgehen:* Lesen Sie auf Seite 3! Der Außenminister des neuen Zigeunerstaats in Jerusalem!

*Geigenmusik im Hintergrund.*

AM: *Lesend:* Reinhold Bamberger, der große Geiger, als erster Außenminister des Zigeunerstaates. Als Junge besuchte er eine berühmte Geigenschule in Mittenwald. Während des 2. Weltkrieges war er zwei Jahre in einem Vernichtungslager.

*Said und Husam treten auf. Said zupft herausfordernd an den Saiten seiner Geige, dann steckt er sie unter den Arm.*

Husam: Seine Excellenz, Herr Bamberger!

H: Das ist er!  
*Sie vergleicht den Eingetretenen mit dem Bild in der Zeitung.*  
Der gleiche Bart, der gleiche Hut!

AM: Was wollen Sie von uns?

BAM/SAID: Guten Morgen! Welch' ein Zufall! Diese Begegnung mit so hervorragenden Vertretern der deutschen Gesellschaft ist ein Glückstreffer für die Sinti und Roma. Das Glück bleibt uns treu!

H: Herr Bamberger, wir sind völlig vor den Kopf gestoßen, wir sind ganz außer uns über diese Nachricht. Wir können nicht begreifen, warum die Sinti Deutschland verlassen haben.

BAM/SAID: Die Sinti haben Deutschland den Rücken gekehrt, weil es dort zu viele Leute gibt wie Sie!

H: Wie? Was habe ich Ihnen getan?

BAM/SAID: Nur ein Beispiel: In den letzten Jahren haben Zehntausende von Juden aus der früheren Sowjetunion eine dauerhafte Bleibe in

Deutschland gefunden. Sie brauchen nicht zu beweisen, dass sie Opfer des Dritten Reichs, politisch Verfolgte oder Kriegsflüchtlinge sind. Für die Zigeuner gibt es keine solche Regelung Warum wohl?

H: *Zu AM:* Ich habe das ungute Gefühl, dass dieser Fiedler gerissener ist, als wir dachten

AM: Haben Sie sich je die Mühe gemacht, uns zu verstehen? Wir haben immer die besten Absichten Wir sehen die Juden als würdige Vertreter aller Opfer des Nationalsozialismus. Was wir für die Juden und Israel getan haben, war stellvertretend für alle Naziopfer.

H: *Zu AM, beiseite.* Gar nicht übel! Aber wir müssen aufpassen!

BAM/SAID: Sie hätten uns vielleicht höflicherweise die Gelegenheit geben sollen, unsere Belange durch eigene Leute vertreten zu lassen. Wir sind nicht unfähig.

H: *Beiseite:* Au! Das traf? Jetzt geben Sie's ihm, Herr Außenminister! Hauen Sie ihn zusammen! Ich fürchte, wir schaffen das nicht. Wir hätten einen Talmudisten oder einen Jesuiten mitbringen sollen.

AM: Irgendwie haben Sie recht, Herr Bamberger Wir haben Ihnen oft die kalte Schulter gezeigt. Zum ersten Mal habe ich Bedenken deswegen. Ehrlich gesagt, kann ich keine Entschuldigung vorbringen, die mein Gewissen entlasten würde.

H: Da bricht doch glatt unsere Front zusammen! Ist denn keiner hier, der diesem Kerl Paroli bieten kann und der den guten Namen Deutschlands rettet?

BAM/SAID: Die Sinti haben Deutschland verlassen, weil das Maß voll war mit Demütigungen und Verfolgung.

H: Verfolgungen? Sie meinen, die Polizei hat sie beim Stehlen erwischt.

BAM/SAID: Zigeuner stehlen, aber stehlen sie mehr als andere? Kennen Sie die einschlägigen Statistiken? Schweigen. Ich lese aus Ihrem Gesicht, dass Sie keine Ahnung davon haben. Genau wie die Polizei, die gleich die Handschellen zückt und die Zigeunerlager stürmt, sobald ein Diebstahl gemeldet wird.

H: Lassen Sie mich das gleich hier und jetzt richtig stellen. Vor kurzem hat der Bundestag eine Debatte über die Sinti gehalten

BAM/SAID: Zum ersten Mal seit dem Fall des Dritten Reichs. Und wer hat darauf bestanden, dass das Thema auf die Tagesordnung gesetzt wurde? Sie waren es nicht! Es war diese neue Außenseiterpartei.

H: Sie können sicher sein! Wir hatten nie irgendwelche finsternen Absichten gegen die Sinti. Wir im Bundestag sind eigentlich eher geneigt, uns für die Zigeunerromantik zu begeistern. Wenn Sie mal einen Teppich verkaufen wollen, brauchen Sie nur in den Bundestag zu kommen. Sie können auch unsere Messer und Scheren schleifen. Reinhold Bamberger - was für ein schöner und beziehungsreicher Name!

AM: Können wir hier in Jerusalem irgendetwas für diesen außerordentlichen Vertreter eines von uns hochgeschätzten Volkes tun?

H: Und ihm zu dem verhelfen, was er wirklich will?

AM: Was er wirklich braucht, ist die Möglichkeit Freunde zu gewinnen und Menschen zu beeinflussen. Ja, und ich weiß auch schon, wie. Seien Sie weitsichtig, Herr Bamberger. Wie wäre es, wenn Sie bei der Pressekonferenz am Ende unserer Reise hinzukommen würden und den Leuten sagen, was Sie alles in Israel erlebt haben. Die Medien in Deutschland werden Ihre Worte aufgreifen und Ihren Besuch als historisches Ereignis würdigen. Die Überschriften kann ich mir schon vorstellen: Zigeunerführer sagt: „Israel wird von allen Seiten bedroht.“ Oder: „Reinhard Bamberger sagt: Niemand kann Israel zumuten, mit der PLO zu verhandeln.“ Oder: „Bamberger rührt die Trommel für Israel.“

H: Wenn Sie nach Deutschland zurückkehren und wenn wieder mal eine kleine Gesetzeswidrigkeit passiert, werden die Leute alle sagen: „Du kannst das nicht gegen die Zigeuner halten, das ist in Wirklichkeit ein gutes Volk. Und vergesst nicht, das sind Freunde von Israel.“ Eine ganze Menge deutscher - und amerikanischer- Politiker, die ein bisschen Dreck am Stecken haben, gewinnen wieder an Ansehen,

wenn sie ein gutes Wort für Israel einlegen. Genau so wie andere ans Tote Meer fahren, um ihre Hauterkrankungen loszuwerden.

AM: All diese Vorteile und keine Nachteile! Ich kann Ihnen nur sagen, packen Sie die Gelegenheit beim Schopf

BAM/SAID: Kommt nicht in Frage. Wir haben nicht vor, uns das Wohlwollen der Deutschen zu erschleimen. Nun zur Sache.

AM: Was wollen Sie von uns?

BAM/SAID: Setzen Sie Ihre Unterschrift unter diesen Aufruf an den deutschen Bundeskanzler. *BAM/SAID* gibt jedem ein Blatt und ließt vor: Wir begrüßen mit Nachdruck, dass Zigeuner einen eigenen Staat aufbauen. Leider missgönnen ihnen die Amerikaner diesen Erfolg, obwohl der neue Staat nur einen ganz kleinen Teil von Amerika umfassen würde Die Amerikaner zeigen wenig Großzügigkeit . Sie haben die Absicht, den neuen Staat zu zerstören und die Zigeuner ins Meer zu treiben. Das darf den Überlebenden der Nazi verbrechen und ihren Kindern und Enkeln nicht passieren Wir Deutschen dürfen das nicht geschehen lassen. Vergessen wir nicht, was es bedeutete, ein „Z“ auf der Brust tragen zu müssen: Massenmord, Völkermord<sup>1</sup> Herr Kanzler, wir fordern Sie dringend dazu auf, den Zigeunerstaat anzuerkennen. Bilden Sie Zigeunersoldaten aus, geben Sie ihnen die Waffen, die sie brauchen, um die amerikanischen Angreifer zurückzuschlagen.

AM: Das werden wir auf keinen Fall unterschreiben.

H: Wie unverschämt i

BAM/SAID: Was gefällt Ihnen daran nicht?

*AM und H stecken die Köpfe zusammen*

H: Das ist doch Ziogeunerismusi Damit wollen wir nichts zu tun haben. Ausgerechnet in Amerika! Sie hätten sich, weiß Gott, ein anderes Land aussuchen können

AM: Irgendwo, wo es viel Platz gibt und wo keine Amerikaner zu Schaden kämen, z.B. in Arabien.



H: Wir können die Zigeuner doch nicht gegen die Amerikaner aufrüsten!  
Wenn die Amerikaner den Krieg gewinnen, wovon auszugehen ist,  
nehmen sie uns scheinchenweise auseinander.

AM: Wo wir uns die ganzen Jahre so gut geführt haben und jetzt so ein  
gutes Auskommen haben.

H: Wenn die USA besiegt würden, sähen wir ganz schön alt aus. Ohne  
Schutzmacht! Ohne Vorbild'

AM: Zum ersten Mal, seit die Amerikaner uns befreit haben und unsere  
Kultur zum Blühen gebracht haben, fühle ich mich wie ein Boot ohne  
Ruder. Ich habe Angst.

H: Ach was! Mir ist plötzlich ein Licht aufgegangen. Dieser Zigeunerstaat  
überlebt das Wochenende nicht. Sobald die amerikanische  
Bevölkerung spitz kriegt, dass das amerikanische Flüchtlinge sind, die  
sie auf dem Fernsehschirm sehen, dann holen sie ihre Kanonen nach  
Hause und blasen die Zigeuner ins Meer.

AM: Genau, das wird passieren! Wir lassen uns doch nicht bange  
machen.

H: *Beiseite*. Der Kerl ist nicht so gescheit, wie er glaubt.

AM: *Beiseite*. Schauen wir mal, wie wir den jetzt wieder loswerden. *Zu  
Bamberger*: Wir werden das auf keinen Fall unterschreiben. Das  
verbietet unser Gewissen. Wir denken an die Scharen von  
Flüchtlingen. Keine Frage, wir wissen, was Deutsche ihrem Volk  
angetan haben. Das gibt Ihnen jedoch nicht das Recht, schuldlose  
Menschen aus ihrer angestammten Heimat zu vertreiben. Wir sind  
nicht dazu verpflichtet, Beihilfe zu Landraub und Vertreibung zu  
leisten. Wir würden selber Schuld auf uns laden.

H: Wunderbar gesagt! Das unterschreibe ich ohne weiteres.

BAM/SAID: Mir gefällt die Rede auch. Ich wäre auch jederzeit bereit, sie zu  
unterzeichnen

H: Sie?!

AM: Was hat der denn jetzt vor?

H: Er will sich über uns lustig machen.

BAM/SAID: Mir gefällt die Rede wirklich. Jeder Palästinenser würde sich darüber freuen. Finden Sie das merkwürdig? Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Amerika ist gar nicht von den Zigeunern überfallen worden. Die Zeitung, die Sie da in der Hand halten, ist keine echte Jerusalem Post. Ich habe sie selbst geschrieben. Und ich bin weder Reinhold Bamberger noch ein anderer Sinti oder Roma. *Said zieht den Schnurrbart herunter und nimmt den Hut ab. Husam lacht, aber Said blickt ernst.*

AM: Gauner!

H: Ein Falschspieler.

AM: Wozu die sich herablassen, um uns lächerlich zu machen! Kommen Sie! Bloß weg von hier! Wir vergeuden hier unsere Zeit. *Alle ab.*

## **Zweiter Auftritt**

*Jakob tritt auf*

Jakob: Mein Name ist Jakob Springer. Ich bin im Auswärtigen Amt Israels tätig. Ich habe einige Jahre in unseren Botschaften in Latein Amerika und Deutschland verbracht. Der deutsche Außenminister und Frau Hanebüchen, ein Mitglied des Bundestags sind zu uns gekommen, weil Berichte über schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen in ihrer Presse und im Internet erschienen sind. Der Herr Außenminister sagte zuerst, dass er Israel so gut kenne, daß er die Berichte für reine Gehässigkeiten halte. Später sagte er, dass er doch vorbeikommen würde.

Und nun? Wie ging es weiter nach seinem Zusammenstoß mit Said und Husam, den zwei Spaßmachern. Der deutsche Außenminister wollte als erstes nach seiner Ankunft dem Bürgermeister von Jerusalem einen Friedenspreis verleihen. Ich begleitete unseren Außenminister, Herrn Neunauge, zu dem Treffen mit den deutschen Gästen ins Rathaus. Die Geschichte, die Sie jetzt erfahren, hat mich

tief getroffen - im innersten Herzen - und ich habe mich gewaltig geändert. Aber nun freue ich mich auf die kommende Feier wie auf eine Karnevalsveranstaltung. Der Bürgermeister als Karnevalsprinz! Unser Paraded Pferd! Es ist zum Schreien, wenn er von seinen jubelnden Narren umringt ist!

### Dritter Auftritt

*Saal im Rathaus, Neunauge und Jakob begrüßen den deutschen Außenminister und Frau Hanebüchen*

N: Shalom! Willkommen in Israel! Bester Freund, welch eine Freude, Sie wiederzusehen.

AM: Auch ich bin glücklich, da zu sein. Sobald ich israelischen Boden betrete, bin ich ganz aus dem Häuschen vor Freude. Wenn ich hier bin, überwältigt mich ein Gefühl der Vaterlandsliebe, ein Gefühl, das ich sonst nur während des Wahlkampfes empfinde. Ich liebe Israel wie meine zweite Heimat. Frau Hanebüchen, darf ich Ihnen den israelischen Außenminister, Herrn Neunauge vorstellen? Herr Neunauge ist einer der gewissenhaftesten Vertreter seines Volkes. Er sorgt sich zu Tode, dass sein Land missverstanden werden könnte, und das schon bei dem geringsten Anlass.

N: Dieser junge Mann, Jakob Springer, wird uns während Ihres Besuches begleiten. Er ist einige Zeit in unserer Botschaft in Berlin gewesen. Seine Beobachtungen dort weisen ihn als Fachmann für das deutsch-israelische Verhältnis aus und sind mit einer hohen Auszeichnung gewürdigt worden.

AM: Frau Hanebüchen ist Bundestagsabgeordnete und eines der führenden Mitglieder der Liberalen Partei. Unsere Parteien sind oft gegensätzlicher Meinung, aber Frau Hanebüchen ist auch eine unbeugsame Verfechterin der Menschenrechte, eine ehemalige Staatsanwältin und der Inbegriff des Liberalismus in Deutschland.

- N: Sind Sie mit der Unterkunft, die wir für Sie ausgewählt haben, zufrieden? Werden Sie mit Zuvorkommenheit bedient?
- H: Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, danach zu fragen.
- AM: Für ein Land, das von Feinden umzingelt ist, ist Israels Gastfreundschaft überwältigend. Die Deutschen könnten viel von Ihnen lernen.
- N: Das höre ich gern. Ich sage immer wieder: Wo wären wir ohne solche Freunde wie Sie. Sie haben Wunder gewirkt für den Ruf unseres Landes. Israel lebt nicht allein von seinem Überlebenswillen. Wir brauchen ab und zu ein kräftiges Lob und ein Wort der Ermunterung. Doch ich muss nun gestehen, dass Ihr Besuch hier und jetzt gemischte Gefühle in mir erweckt. Sie sind doch nicht gekommen, um irgendwelche vermeintlichen Verfehlungen bei uns auszukundschaften? In jüngster Zeit hört und liest man immer wieder von Judenfeindlichkeit in Deutschland. Ist das der Mist, auf dem die Vorwürfe gegen Israel gewachsen sind?
- H: Mit dem Eintritt der Bundesrepublik Deutschland in die Vereinten Nationen legten wir den Eid ab, in allen Teilen der Welt und zu jeder Zeit wachsam zu sein gegenüber Menschenrechtsverletzungen. Auch bei meinem Aufenthalt in Israel werde ich die Augen offen halten.
- N: Sie wollen doch hier nicht herumschnüffeln? *Beiseite: Mir bricht der kalte Schweiß aus.*
- H: Wie? Nein, Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, Herr Neunauge. Leider habe ich die schlechte Angewohnheit, immer noch als Staatsanwältin aufzutreten. Ich bitte um Entschuldigung. Ich weiß sehr wohl, dass man Israel nicht mit dem früheren Südafrika vergleichen darf, wo Menschen willkürlich ins Gefängnis geworfen, gefoltert und gedemütigt wurden. Es mag schon sein, dass Israel wirklich mal etwas grob mit Unruhestiftern umspringt. Aber hier liegt der Fall doch ganz anders. Israel lebt ständig im Belagerungszustand. Das verstehen wir. Die eigentliche Frage, der wir hier nachgehen wollen, lautet: In welchem Umfang kann ein Staat Menschenrechte gewähren, wenn er um sein Überleben kämpft?

- N: Ganz richtig! So muss man die Frage stellen. Sie haben ein feines Einfühlungsvermögen. Da kann ich wieder beruhigt sein. Nun kommen die anderen. Wollen Sie bitte Platz nehmen?
- N. tritt zum Rednerpult. AM, H und J setzen sich in die erste Reihe. Mehrere andere Besucher kommen herein. Said und eine Palästinenserin setzen sich ganz hinten, dazu Frau Heller. Herein der Bürgermeister. Er beißt von einem Fladenbrot ab. Beifall.*
- N: Verehrter Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren! Das Wahrzeichen der Versöhnung zwischen Sieger und Besiegten sitzt unter uns. Der lebende Beweis für die besten Absichten der zionistischen Bewegung. Die größte Sehenswürdigkeit von Jerusalem! Der Bürgermeister der unteilbaren Heiligen Stadt, Israels Hauptstadt, den jeder einfach und herzlich „Meister“ nennt. *Beifall. Bürgermeister tritt nach vom. Er hält eine Tüte hoch.*
- B: Ich gehe jeden Morgen auf dem Weg zu meinem Büro in eine arabische Bäckerei und kaufe eine große Tüte arabisches Brot.
- Setzt sich in die erste Reihe.*
- N: Ich übergebe an den deutschen Außenminister.
- AM: Meine Damen und Herren! Einer unserer bekanntesten und erfolgreichsten Verleger hat ein Buch über Jerusalem herausgebracht. Er hält es hoch. Hier sind zehn schöne Bilder drin. Drei davon zeigen arabische Bürger. Sie lächeln. Sie haben keine Sorgen. Ein weiteres Foto zeigt einen Araber und einen Juden im vertrauten Gespräch. Der Verfasser fragte einige arabische Bürger Jerusalems, wo sie am liebsten leben würden, wenn sie völlig frei wären, ihren Wohnort zu bestimmen. Alle antworteten: „In Jerusalem“. - Herr Bürgermeister, die Bürger Ihrer Stadt haben Sie ins Herz geschlossen. Ihre Leistung verdient unser aller Bewunderung. *Beifall.* Das Herausragende an Ihnen ist Ihre ständige Bemühung um eine Versöhnung zwischen Arabern, Christen und Juden. Die vielen Friedenspreise, die Sie schon in den USA und Deutschland erhalten haben, legen ein glaubhaftes Zeugnis dafür ab. Sie setzen sich dafür ein, dass die Araber die gleichen Rechte haben wie die Juden in Ihrer Stadt. Sie machen

große Anstrengungen, die Rückständigkeit Ihrer arabischen Mitbürger in Wirtschaft, Politik und Kultur zu überwinden. Sie geben uns Deutschen ein leuchtendes Beispiel dafür, wie man mit Gastarbeitern umgehen sollte. Unter Ihren eigenen Leuten gibt es einige, die Ihre Großzügigkeit gegenüber den Arabern nicht für gut halten. Ihre Standfestigkeit ist das Zeug, aus dem Widerstandskämpfer gemacht werden. *Beifall.* Wenn ich Sie mit nur einem Wort beschreiben sollte, würde ich sagen: „Die Aufrichtigkeit in Person“. *Beifall.*

N: Es spricht Frau Hanebüchen im Namen des Deutschen Bundestages.

H: Verehrter Herr Bürgermeister, verehrte Anwesende! Lassen Sie mich hier und an diesem Ort mit aller Nachdrücklichkeit sagen: Die Mitglieder des Bundestages stehen einhellig und mit ganzem Herzen auf der Seite des Bürgermeisters dieser Stadt, wenn er sagt: „Jerusalem muss vereinigt bleiben“. Eine erneute Teilung mit Stacheldraht und Hass auf beiden Seiten wäre Willkür und gegen die Natur. Das kann nichts Gutes bringen - weder für Jerusalem noch für die Welt. *Beifall.* - Wie oft haben finanzkräftige Leute aus arabischen Ländern nicht schon versucht, uns zu beeinflussen, uns unsere Parteinahme für Israel und ein vereintes Jerusalem abzukaufen, aber vergebens. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, einmal für unsere viel geschmähten Parlamentarier eine Lanze zu brechen. Ihr Ruf ist in den letzten Jahren durch ein paar kleinere Bestechungsfälle viel zu stark in den Schmutz gezogen worden. Unsere Mitbürger werden durch die Presse gegen uns aufgehetzt. Viel zu wenig ist darüber bekannt, wie häufig wir unserer inneren Stimme gehorchen und Bestechungsgelder ausschlagen. Unsere Unterstützung für Israel ist ein gutes Beispiel dafür, wie stark wir auf moralischen Grundsätzen beharren. Wir deutschen Parlamentarier sind wie alte Schuhe: Äußerlich etwas schäbig aber innen noch ganz brauchbar. - Ich möchte nicht zum Schluss meiner kleinen Rede kommen, ohne des Holocausts zu gedenken. Ich ermahne alle Deutschen, ihre Verpflichtung gegenüber Israel zu erfüllen. Zuletzt möchte ich Ihnen, Herr Bürgermeister, ganz herzlich für Ihre Bereitschaft danken, uns Deutschen die Hände zu reichen, während

Sie die Bürde Jerusalems auf den Schultern tragen. *Beifall.*

Heller: Darf ich dem Herrn Bürgermeister eine Frage stellen?

N: Wer sind Sie?

Heller: Ich bin eine deutsche Journalistin. Mein Name ist Friederike Heller.

N: Bei Preisverleihungen werden keine Fragen gestellt.

Heller: Wie bedauerlich! Die Reden bei Preisverleihungen sind nicht immer so harmlos wie es den Anschein hat.

B: *Großväterlich:* Was möchten Sie denn wissen, schöne Frau?

Heller: Auf dem Wege hierher kam ich heute morgen durch die verfallene Altstadt. Plötzlich traf ich auf ein ganz neues Viertel. Die Einwohner dort waren fast alle Amerikaner - zwar Juden, aber so amerikanisch wie das Sternenbanner. Können Sie mir das erklären? Das lässt sich leicht erklären. Die Wohnungen in dem neuen Viertel sind sehr teuer.

Leyla: Warum erzählen Sie nicht die ganze Geschichte?

N: Was soll das? Bevor Sie anfangen, jemanden mit Dreck zu beschmeißen, sollten Sie wenigstens sagen, wer Sie sind.

Leyla: Gerne. Mein Name ist Leyla Tawil. Ich bin Studentin an der Bir Zeit Universität. Ich sage Ihnen die ganze Wahrheit: Sie, Herr Bürgermeister und Ihre landhungrigen Leute haben sechstausend arabische Einwohner aus der Altstadt Jerusalems vertrieben und enteignet und ihre Grundstücke an Juden weitergereicht. Deshalb wohnen die Amerikaner jetzt dort.

B: Augenblick mal! Tatsache ist: Die Araber haben nie eine Beziehung zu dieser Stadt gehabt. In ihren neuen Unterkünften sind sie glücklicher. Wissen Sie: Ehe ich die Verantwortung für die Altstadt übernommen habe, war sie ein Elendsviertel.

Leyla: *an alle gerichtet:* Haben Sie das gehört? Das ist die Stimme des Kolonialherren. Die Verachtung der Schwachen. Die Besserwisserei. Er weiß besser, als die Betroffenen, was sie eigentlich wollen.

B: Mein Gewissen ist rein! *Beifall.*

Said: Ha, ha, wie erbaulich! Mein Name ist Said, ich bin Arzt. Eine Frage an die deutschen Politiker: Jetzt verraten Sie uns doch mal: Was sagt Ihr Gewissen? Sie loben diesen Kerl in den Himmel für seine Menschlichkeit. Sie müssen doch wissen, was er unserer Bevölkerung in der Altstadt angetan hat. Sie haben bestimmt den Festungsring gesehen, der die arabischen Wohngebiete in Ostjerusalem umzingelt. Sie wissen schon, was ich meine: Die Wohnblocks - nur für Juden - auf gestohlenem Grund und Boden. Fragen Sie ihn doch, wie viele Juden er von ihrem Eigentum vertrieben hat, um Platz für Araber zu schaffen. Nun, fragen Sie ihn doch mal! - Es ist umwerfend. Da kann einem schlecht werden. Sie wissen, und er weiß es auch, dass er ein Dieb und Roßtäuscher ist. Trotzdem erzählen Sie ihm das Märchen vom beispielhaften Bürgermeister. Und alle machen gute Mine zum bösen Spiel.

AM: Was für eine Unverschämtheit!

H: Unglaublich!

B: Sie nennt mich einen Kolonisten. Für ihn bin ich ein Dieb und Roßtäuscher. Kein Wunder, dass wir es so schwer haben mit den Arabern, obwohl wir uns anstrengen, in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit ihnen zusammenzuleben. Ich suche die Freundschaft, aber die PLO und Leute wie Sie hetzen die einfachen Bürger gegen uns auf.

Leyla: Ich bin noch nicht fertig.

N: Sie wurden nicht eingelassen, um hier eine Rede zu halten. Sie stören die Veranstaltung. Ich halte das nicht mehr aus!

Leyla: Wollen Sie etwa auch noch bedauert werden? Ist dies alles nur ein Scherz? *An alle gewandt:* Sie wissen doch alle, was hier gespielt wird. Die Frau Abgeordnete redet vom Wohl Jerusalems, als ob wir Palästinenser gar nicht da wären, sie sieht völlig über uns hinweg. Sie sagte, es wäre willkürlich und unnatürlich, die Stadt wieder zu teilen. Es würde nichts Gutes daraus entstehen. Wir Palästinenser sind nicht gegen Bewegungsfreiheit zwischen Ost- und Westjerusalem. Wir kämpfen gegen etwas anderes. Wenn die Israelis von der Vereinigung



Jerusalems schwärmen und gegen die Teilung wettern, meinen Sie mehr als Bewegungsfreiheit. Sie meinen Herrschaft über die ganze Stadt. Das wissen Sie doch! Die Teilung Jerusalems hätte ein Gutes: Sie würde die Palästinenser von der israelischen Herrschaft befreien. Ich frage Sie: Ist es Willkür und Unnatur, wenn ein Volk im eigenen Land die Selbstbestimmung fordert? Eine eigene Regierung würde uns bestimmt auch einmal lästig sein. Aber sie würde unser Eigentum nicht zerstören oder an Fremde weitergeben und uns vertreiben. Die Planierdraht ist und bleibt das Wahrzeichen der israelischen Militärbesatzung. Ich sage Ihnen freiweg ins Gesicht: Der Preis, den Sie dem Herrn Bürgermeister für seine Menschenliebe verleihen, ist nichts als ein Wahrzeichen Ihrer Heuchelei.

AM: Unmöglich, diese Person! Sie hat überhaupt keinen Sinn für Anstand. Was hatte sie bloß für eine Kinderstube?

H: Ich muss hier und jetzt sagen, ich bin aufs Tiefste berührt. Der Bürgermeister bleibt gelassen und ruhig und lässt sie ausreden. Es ist wirklich erstaunlich, wie hoch die Redefreiheit geachtet wird in diesem kleinen Land, das um sein Überleben kämpft. Sogar staatszersetzende Verleumdungen werden geduldet.

N: Frau Hanebüchen, ich bewundere Ihre Fähigkeit, immer den Kern der Sache zu treffen. Meine Damen, meine Herren! Ich glaube es ist jetzt höchste Zeit, dass wir uns die Rede des Herrn Bürgermeisters anhören. *Beifall.*

B: Meine lieben Freunde! Mein Leitbild ist schon immer Moses gewesen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, Drittes Buch Moses, Kapitel 19, Vers 18. Als Jerusalem nach dem Sechstagekrieg wiedervereinigt wurde, als ich Bürgermeister der ganzen Stadt wurde, habe ich mir geschworen, alle meine Mitbürger gleich zu behandeln - ob Juden, Christen, Moslems oder was sie auch immer sein mochten. *Beifall.* Meine erste Amtshandlung bestand darin, meinen Vorgänger im Ostteil der Stadt in die Wüste zu schicken. Er war verantwortlich für die Rückständigkeit dieses Stadtteils. Dann musste ich die Wirtschaft in Gang bringen. Dafür habe ich israelische Geschäftsleute

hereingebracht. Sie hätten sehen sollen, wie unsere arabischen Mitbürger herbeiströmten, um unsere Waren zu kaufen, und das zu Preisen, die niedriger waren als die arabischen. Wir haben alle gestaunt, wie eifrig die arabischen Arbeiter sich auf unsere Arbeitsangebote stürzten. Wir haben sie überall herzlich aufgenommen - in Fabriken, in der Landwirtschaft, in Gaststätten und in unserer Bauwirtschaft. Bereitwillig bauten sie überall für uns, auch im Ostteil unserer Stadt, in Judäa, Samaria und im Gazastreifen. Auch den arabischen Kindern bieten wir die Gelegenheit, eine berufliche Ausbildung bei uns zu bekommen. Wir zeigen ihnen, wie man Melonen und Erdbeeren pflückt. Jeden Morgen um vier Uhr kann man an unserer Grenze junge Kinder sehen, die sich auf Arbeit freuen und das Familieneinkommen verbessern wollen. Sie haben sich Hals über Kopf in uns verliebt.

*Beifall.* - Unter meiner Führung ist Bauland in großem Umfang erschlossen worden. Durch meine Anstrengungen sind für viele dankbare Mitbürger Wohnungen gebaut worden. Vielleicht wundern Sie sich, wie wir uns solche Ausgaben haben leisten können. Es ist wahr, Israel verdient nicht genug, um seine Schulden zu bezahlen. Wir sind ein armes Land, aber wir kriegen immer wieder das nötige Kleingeld zusammen, aus den USA und der Bundesrepublik Deutschland. *Zustimmendes Gelächter.* - Meine Damen und Herren: Ich bin kein religiöser Mensch. Aber ich bin geneigt zu glauben, dass einige Juden zu Recht sagen: Gott hat uns mit der Verwaltung von ganz Jerusalem betraut. Die Araber behaupten, Jerusalem gehöre ihnen. Und ich sage Ihnen, Jerusalem gehört der ganzen Welt, auch Ihnen, wie Sie hier sitzen. Uns ist die schwere Aufgabe zugefallen, zum Treuhänder der Menschheit berufen zu sein.

*Beifall. Der AM überreicht ihm eine Urkunde. Fotoaufnahme.* Im Namen aller Bürger meiner Stadt danke ich Ihnen. Shalom. Auf Wiedersehen. *Er geht. Alle stehen auf. Sie unterhalten sich eine Weile in kleineren Gruppen. Mehrere sammeln sich um den AM, N, H und Jakob. Heller, Leyla und Said stehen auf der anderen Seite.*

H: Wie rührend einfach und bürgernah er ist!

AM: Die Araber wissen gar nicht, was sie an diesem echt wienerischen Bürgermeister haben!

H: Es ist kaum zu glauben, dass es Leute gibt, die solch einen Menschen nicht leiden können.

AM: Er ist einer der aufrichtigsten Menschen, die ich kenne.

N: Jedenfalls kann keiner darüber hinwegsehen, was er für Jerusalem geleistet hat. *Während dieses Gesprächs ist Jakob unbemerkt zu der anderen Seite gegangen, wo sich Frau Heller, Leyla und Said unterhalten.*

Jakob: Frau Heller, Sie haben den Stein ins Rollen gebracht, die Schandtaten von diesem Kerl mutig bloßgelegt. *Auf Leyla deutend:* Und Sie, Sie verdienen einen Doktorhut h.c.

Said. Aufgepasst! Neunauges Leute haben alle !Erfahrung im Sichverstellen.

Jakob: Außer Ihnen soll noch niemand wissen, daß ich ab jetzt zu Ihnen gehöre.

Said: Zu uns? Das wäre seltsam.

Jakob: Ich werde es Ihnen beweisen!

Leyla: Wir haben uns immer Freunde aus Ihren Kreisen gewünscht. Wollen wir sehen.

Heller: Was haben Neunauge und seine Gäste jetzt vor?

Jakob: Einen Besuch im Holocaust-Museum.

Heller: Mir fehlt ein lebendiges Bild von der Besiedlung der besetzten Gebiete. Ich brauche Gespräche mit Beteiligten und Betroffenen.

Jakob: Ich kann welche vermitteln. Soll ich Ihren AM und die Staatsanwältin einladen?

Heller: Meinetwegen.

*Jakob geht zurück zu der anderen Gruppe.*

Jakob: Grüße von Frau Heller. Sie will Näheres über die Siedlungen erfahren und hofft, dass Sie mitkommen. Ich könnte Sie als erstes mit dem

Leiter des Bauplanungsamtes bekannt machen. Danach könnten wir mit einheimischen Bauern reden. Sie hätten die notwendigen Erfahrungen für Ihren Bericht.

AM: Wir haben soeben alle Vertreter beider Seiten ausgiebig angehört. Wir wissen genug über die Siedlungen. Auf dem Programm steht jetzt ein Besuch in Yad Vashem.

Jakob: Aber Herr Minister, Sie haben doch eine Untersuchung über heutige Menschenrechtsverletzungen in Israel angekündigt.

AM: Was zwischen Juden und Arabern vorgeht, müssen wir Deutsche aus dem Blickwinkel von Auschwitz sehen.

N: *Zu Jakob:* Gehen Sie mit dieser Frau Heller und berichten Sie mir nachher davon.

## **Zweiter Aufzug**

### ***Erster Auftritt***

*Jakob allein.*

Die Ereignisse bei der Preisverleihung wirkten wie ein Donnerschlag auf mich. Zum ersten Mal habe ich mich entschieden, in der Sache Partei zu ergreifen. Wenn ich an mein früheres Verhalten denke, schäme ich mich. Ich war ein Mitläufer beim bösen Spiel. Und was hat meine Gleichgültigkeit hinweggefegt? Die Verlogenheit der Deutschen und Israelis in ihrem Verhältnis zueinander kannte ich schon. Sonst habe ich immer nur geschmunzelt und mir meinen Teil dabei gedacht. Jetzt war es das Ausmaß an Speichelleckerei, zusammen mit der offenkundigen Verlogenheit, was mich aufgeschreckt hat. Sie hieften einander empor wie Zwei auf einer Wippe.

Am nächsten Morgen brachte ich Frau Heller zu dem Leiter des Bauplanungsamts. Nun ja! Ein Faschist, aber ein toller Hecht. Krake heißt er. Ein offenerherziger Mensch und ein Likudanhänger der reinsten Sorte. Wir fanden ihn bei seiner Abrisskolonne in der Nähe eines Dorfes am Rande von Jerusalem.

## **Zweiter Auftritt**

*Krake, Heller und Jakob an einem Klappisch. Darauf eine Bauzeichnung. Krake raucht eine Zigarre. Ein Soldat und ein Siedler stehen dahinter.*

Heller: Sie sind in glänzender Stimmung.

K: Ja, meine Tätigkeit macht mir viel Vergnügen. Gestern feierten wir ein Richtfest in Samira mit russischen Juden. Es sind wackere Leute. Zum Schluss sangen sie alle unsere Nationalhymne, alle auswendig! Derweil blieben die Männer bewaffnet und passten auf die arabischen Bauarbeiter auf. Mit dem Bau der Siedlungen kommt die Angst, wissen Sie. Die Leute missgönnen uns unsere Fortschrittlichkeit. Aber nun gleich der nächste Schritt. Man lebt nur einmal auf der Welt. Heute beginnen wir mit der Erschließung der Felder im nächsten Dorf.

Heller: Sie bewegen sich wie eine Dampfwalze.

K: Sie haben recht. Wie eine Dampfwalze, der Ausdruck ist gelungen! Aber wir sind eine schöpferische Kraft. Wir bauen das Israel von morgen. Wir errichten einen Leuchtturm für die ganze Welt.

Heller: Und die Palästinenser, die ihre Häuser und Grundstücke verlassen müssen?

K: Was sie tun, ist mir egal. Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Sollen sie ruhig einen Sitzstreik vor ihren Häusern veranstalten oder auf ihre Olivenbäume klettern. Die ganz Fanatischen schmeißen vielleicht ein paar Steine. Wenn unsere Soldaten mit der Planierraupe anrücken, dann ist der Spuk zu Ende. -Eins kann ich für die Araber sagen. Sie sind genau so hartnäckig wie wir. Von alleine würden sie nie gehen. Ihr Schwachpunkt ist: Sie wollen nicht einsehen, dass ihre Gesellschaft sich in der Auflösung befindet. Wenn sie Umstände machen, vergeuden sie ihre Zeit und unsere mit. Wissen Sie, seit Jahr und Tag bieten wir den Leuten an, sie heil über die Grenze zu schaffen. Der Jüdische Fond ist bereit, Lastwagen dafür zur Verfügung zu stellen.

- Heller: Sie haben so eine sorglose und unbekümmerte Art! Ihr Außenminister ist ganz beunruhigt und kaut auf den Nägeln.
- K: Neunauge macht sich dauernd in die Hosen. Er spinnt! Wir fegen alle Hindernisse beiseite. Wir sind unüberwindbar.
- Heller: Aber Ihr Außenminister sorgt sich über den Eindruck, den Israel auf Europa macht, besonders auf die Deutschen. In Deutschland läuft gerade eine heiße Auseinandersetzung über Menschenrechte und Friedensbewegungen überall auf der Welt. Unterschwellig hat sich die öffentliche Meinung schon stark zugunsten der Palästinenser verändert.
- K: Das ist überhaupt nicht wichtig! Die Deutschen, die uns an die Karre pissen wollen, haben ungefähr so viel Macht wie die Heilsarmee. Die Deutschen, die wirklich zählen, vergeuden ihre Zeit nicht mit Kinkerlitzchen und stinkenden Flüchtlingen. Die Führer der westlichen Welt brauchen nicht durch die Werbetricks unseres Außenministers getäuscht zu werden. Wir brauchen keinen Schleier und keine Schminke. Das ist alles überflüssig. Die Leute, die in England, den USA und Deutschland zählen, haben immer gewußt, was wir vorhatten. Wenn sie zuschauen, wie wir uns ausbreiten und den Palästinensern auf den Kopf schießen, sagen sie, wir bringen die Wüste zum Blühen. Ha, ha! Also wenn es nach mir ginge, würde ich diese ganzen Typen wie Neunauge an die Luft setzen. Die Gelder sollten besser für die Siedlungen eingesetzt werden. Wissen Sie, daß unser Freund Neunauge aus der Werbung kommt? . Er bekam die Stellung als Außenminister, als es ihm gelungen war, Eisschränke an die Eskimos zu verkaufen.
- Heller: Unser Außenminister ist auch nicht besser. Gerade hat er zu Ehren des Bürgermeisters von Jerusalem einen Schönheitstanz aufgeführt. Ich dachte, er würde ihm gleich über die Wangen streicheln.
- K: Lustig!
- Heller: Herr Krake, wie erklären Sie die Israelhörigkeit unserer Politiker? Die Schlagwörter bei uns sind: Israels Recht auf Existenz, Auschwitz und die Verantwortung der Deutschen.

K: Das weiß ich schon. Alles Schaumschlägerei, wie das Wort Demokratie, auf dem die Amerikaner herumreiten. Hören Sie: Wir beobachten Deutschland ganz genau, weil es für unsere Zwecke sehr wichtig ist. Wir wissen zum Einen, dass sich alle deutschen Regierungen, von Adenauer an, davor gehütet haben, in Unstimmigkeiten mit den Amerikanern und den jüdischen Verbänden in den USA zu geraten, die unsere treuesten Interessenvertreter sind. Diese Mächte könnten sehr zornig werden, wenn Deutschland aufhören würde uns zu unterstützen, während wir uns hier breit machen.

Heller: Sie mögen Recht haben. Aber es gibt nachdenkliche Leute in Deutschland, die sich grämen, dass unsere Politiker seit Jahrzehnten in dem gleichen Sumpf stecken geblieben sind.

K: Alles umsonst! Auch in Deutschland haben wir alles im Griff. Sagt einer mal, Israel betreibt Staatsterror oder seine Führer sind Kriegstreiber und ist er auch noch Politiker, dann wird der Spieß sofort umgedreht. Dann ist er der Halunke, der Judenfeind. Das ist eine hervorragende Taktik, unsere Diebereien und Gewalt aus dem Rampenlicht zu halten. Ihre eigenen Politiker sind unsere Erfüllungsgehilfen. Na, und dann haben wir ja auch noch Ihren Zentralrat der Juden, der ins gleiche Hörn bläst. Ein unschlagbares Bündnis.

Heller: Sie sind umwerfend offen.

K: Wir haben es nicht nötig, jemandem Sand in die Augen zu werfen. Frau Heller, ich muss jetzt weiter. Meine Männer warten auf ihren Einsatz. Grüßen Sie Ihren Außenminister. Er gefällt mir. Er ist wirklich unterhaltsam. *Alle ab.*

### **Dritter Auftritt**

*Ein ansehnliches Bauernhaus am Rand eines Dorfes. Der Bauer, die Bäuerin, Frau Heller und Jakob sitzen im Vorhof am gedeckten Tisch,*

*es gibt Fladen, Oliven, Tee. Husam schaukelt vom Ast eines Baumes.  
Im Hintergrund ein Olivenhain.*

Bäuerin: Und Sie kommen aus Deutschland? Wir haben eine Tochter in München. Sie ist Ärztin. Sie wäre nach dem Studium gern nach Hause zurückgekommen, aber...

Bauer: Nehmen Sie doch noch von den frischen Oliven! Wir können von Glück sagen, dass wir immer noch vierzig Olivenbäume übrig haben.  
*Ein junger Mann erscheint am Bühnenrand und schaut herum.*

Bäuerin: Er guckt alles so genau an.

Bauer: Ich hab' ihn vorhin angesprochen und gefragt, was er will. Er hat nicht geantwortet. Zuerst dachte ich, er wollte zu Nabil, unserem Ältesten. Nabil ist auf Arbeitssuche. Gestern hat er gehört, dass für die neue jüdische Siedlung Bauarbeiter gesucht werden. Er war sehr verbittert, als er das Haus verließ. Es wurmt ihn, dass er, um Arbeit zu haben, so etwas wie Verrat an Palästina begeht. Es wäre ihm leichter gefallen, wenn man ihm eine Pistole auf die Brust gesetzt hätte. Wenn einer seine Arbeitskraft verkauft, erweckt er schnell den Eindruck, er täte es freiwillig.

Bäuerin: Schaut mal, er macht ein Foto von unserem Haus!

Bauer: Warten wir's ab. Bleiben wir ruhig. Erzähle ihnen von Hisham.

Bäuerin: Unser anderer Sohn sitzt im Gefängnis. Er ist kein Verbrecher. Allah möge ihn beschützen! Im Zorn hat er einen Soldaten geschlagen. Die Militärverwaltung hatte uns den Zutritt zu unserem Weideland verboten. Einige Jungen haben dann Steine geworfen. Sie haben niemanden getroffen. Trotzdem bekam das ganze Dorf 24 Stunden Ausgangsverbot. Alle jungen Männer wurden verhört. Unseren Sohn haben sie gezwungen, auf allen Vieren zu laufen und wie ein Hund zu bellen. Dann schlugen sie auf ihn ein und schrieten: „Steh auf, du stinkender Araber. Er sprang auf wie der Blitz, riss einem Soldaten den Stock aus der Hand und schlug ihm auf den Kopf.

Bauer: Ein selbstbewusster junger Mann kann solche Demütigungen nicht so einfach hinnehmen.



Bäuerin: Guck mal, jetzt schaut er rüber auf die jüdische Siedlung!

Bauer: Da oben auf dem Hügel war unser Weideland - früher sind die Kinder mit dem Esel hinaufgeritten. Wir hatten reichlich Milch, Butter und Käse. Wir konnten sogar etwas auf dem Markt verkaufen. Als sie unsere Weide beschlagnahmten, mußten wir das Vieh verkaufen. Jetzt kaufen wir Molkereiprodukte mit hebräischen Markenzeichen.

Bäuerin: Wirklich, der Kerl beunruhigt mich.

Bauer: Vielleicht ist es wieder einer vom Jüdischen Fond. Letzte Woche war das Großmaul mit der dicken Zigarre hier. Er drohte uns: Entweder wir verkaufen ihm unser Land, oder es wird enteignet. So oder so kommt die Planierraupe. Ich sagte zu ihm: „Allah wird Euch alle bestrafen“: Da hat er bloß gelacht und gemeint, sein Geld könnte mehr für uns tun als Allah. Ich habe ihm dann gesagt. „Wir werden Palästina nicht verkaufen“. *Er steht auf.* Jetzt ist der merkwürdige Kerl nicht mehr zu sehen. Wir wissen immer noch nicht, weshalb er hier war. Wollen Sie unsere Bäume anschauen? *Alle ab in den Olivenhain. Krake und ein Siedler betreten den Bauernhof. Krake legt eine Zeichnung auf den Tisch. Geräusche von einer Planierraupe im Hintergrund. Einige Bauern, von dem Geräusch beunruhigt, treten auf.*

Siedler: Was ist denn hier los?

Krake: Eine Landplage, diese Bauern! Es ist, als ob man Kakerlaken aufstöbert. Man braucht nur die erste aufzustöbern, dann krabbeln sie alle durcheinander. *Der Bauer, die Bäuerin, Frau Heller und Jakob werden von einem Soldaten aus dem Hain geworfen.*

Bauer: *zu seinen Nachbarn:* Liebe Freunde! Ich danke Euch dafür, dass Ihr Euer Mitgefühl zeigt. Als die Soldaten reinkamen und auf die Olivenbäume losgingen, da haben wir uns schützend davorgestellt und unsere Arme ausgebreitet. Husam ist auf einen Baum geklettert. Aber sie haben ihn runtergeholt und uns alle weggetrieben.

Heller: Widerlich!

Bäuerin: Jetzt roden sie die Bäume! Gleich werden sie auf das Haus losgehen.

Nachbar: Allah stehe Euch bei!

Anderer: Befreie uns von der Geißel!

Bauer: Allah! Wie lange müssen wir diese Gewalt noch ertragen?

Nachbar: Wo werdet Ihr jetzt bleiben?

Anderer: Ihr könnt bei uns unterkommen. Wir rücken alle Zusammen.

Bäuerin: Wir werden auch dieses Unglück mit Würde ertragen. Wir dürfen uns nicht vertreiben lassen. Wir bleiben in unserem Land. *Der Junge fängt an, ein palästinensisches Widerstandslied zu singen, die anderen singen mit.*

**Ohne zu klopfen betreten sie unser Haus**

**Seht ihr die Gier in ihren Augen?**

**Spürt ihr die Gewalt in ihren Gewehren?**

**Nieder reißen sie Dach und Wände**

**Uns lassen nichts als Steine**

**Aber wir wedeln nicht mit dem weißen Tuch.**

*Der Soldat und der Siedler schreiten auf die Palästinenser zu.*

Soldat: Was steht Ihr hier herum?

Siedler: Haut ab!

Husam: Macht Ihr lieber, dass Ihr abhaut! Verpisst Euch! Raus! *Er hebt Steine auf und wirft. Der ist für meinen Vater! - Der für meine Mutter! - Und der für Palästina! Der letzte Stein trifft den Siedler. Der Junge rennt um die Ecke. Der Soldat folgt ihm und schießt. Der Bauer, gefolgt von Jakob, läuft hinterher. Beide tragen den Jungen zurück auf die Bühne.*

Bauer: Husam! Mein Kleiner ist tot! Er ist so gern auf dem Esel geritten!

*Die Mutter schreit und wirft sich auf Husam. Der Soldat jagt die Menge auseinander. Alle ab, außer Krake, der sich mit einer Bauzeichnung befasst, dem Soldaten und dem Siedler. Nach einer Weile Geräusche von einer Menschenmenge im Hintergrund. Neunauge tritt auf.*

- Krake: Na, haben Sie es mit der Angst gekriegt? Sie sehen aus, als wäre Ihnen ein Gespenst begegnet oder ein Terrorist.
- N: Was soll das? Die Palästinenser strömen zu Hunderten auf die Straßen. Ein ganzes Rudel Klageweiber hat sich vor dem Rotkreuzgebäude aufgepflanzt und macht einen Hungerstreik. Ich bin hier mit meinen deutschen Gästen steckengeblieben. Sie sehen alles. Wir sitzen ganz schön in der Patsche, Krake.
- Krake: Nun beruhigen Sie sich doch erst mal. Sie regen sich immer über Nebensächlichkeiten auf. Gucken Sie mal hier. *Er zeigt auf die Zeichnung.*
- N: Jetzt hören Sie mir erst einmal zu! Mir geht das alles zu schnell. Wir müssen langsamer zu Werke gehen mit diesen Enteignungen, sonst verlieren wir die Unterstützung von ganz wichtigen Leuten.
- Krake: Überall, wo ich hinschaue, sehe ich Leisetreter im eigenen Lager.
- N: Unsinn! Es ist diese halbsbrecherische Geschwindigkeit, die mir Angst macht. Es ist einfach zu viel auf einmal. Überall sind Journalisten auf der Lauer. Sie werden unverschämt neugierig.
- Krake: Sie müssen denen sagen, der Zionismus ist eine Befreiungsbewegung. Das kommt gut an. Ha, ha!
- N: *Erpresst seine Hände auf den Magen.* Mein Magen verträgt diese Aufregung nicht. Neunauge ab.

## **Vierter Auftritt**

### *Jakob allein*

- Jakob: Eine riesige Menschenmenge strömte auf den Marktplatz, man wusste kaum, wo sie alle herkamen. Es dauerte nicht lange, bis einer ein Bild von dem getöteten Jungen hochhielt. Die Menge fing an zu toben. Einer warf einen Stein auf einen Soldaten, er traf ihn mitten ins Gesicht. Kurz darauf kam ein Lastwagen mit Verstärkung angerast.

Die Soldaten sprangen hinunter und rannten um die Ecke zu einer Schule. Die Menschenmenge folgte. Frau Heller und ich wurden mitgerissen. Wir konnten gerade noch sehen, wie die Soldaten in den Schulhof stürmten. Nach einer Weile befanden sich auch die zwei, der Außenminister und Frau Hanebüchen in unserer Nähe. Ich erzählte ihnen, was geschehen war. Das schien sie aber gar nicht zu bewegen. Ich merkte, dass Frau Heller plötzlich verschwunden war. Auf einmal schrie der deutsche Außenminister, völlig entgeistert. Er zeigte mit einer Hand auf ein Dach neben der Schule.

### ***Fünfter Auftritt***

*Anwesend AM, Hanebüchen, Neunauge und Jakob*

AM: *deutet auf das Dach:* Wieder diese vorwitzige Heller mit den langen Ohren. Sie hat eine Kamera bei sich.

N: Eine Kamera? Die will uns was am Zeug flicken! Fünfzig Jahre ehrliche Aufbauarbeit!

AM: Da ist keine Zeit zu verlieren.

N: *wählt an einem Feldtelefon. Er spricht hinein.* Hier spricht Außenminister Neunauge. Ja, Herr Hauptmann, Ihr Einsatz in der Hakawati-Schule wird fotografiert. Eine Journalistin steht irgendwo da oben. - Selbstverständlich, ich habe Ihnen gern geholfen. Viel Glück, Hauptmann!

AM: Sie hat uns schon immer misstraut! Was können da schon für Bilder rauskommen, wenn die Kamera mit Misstrauen und Vorurteilen geführt wird!

N: Was sonst als Verzerrungen und Übertreibungen!

AM: Wenn die Aufnahmen machen will, dann soll sie das nicht aus dem Hinterhalt tun! *Das Telefon klingelt. N. antwortet.*

N: Ja, gut. Nun bin ich erleichtert. Sie können sie ruhig ein bisschen derbe anfassen. Das hat sie verdient. Wir warten vor dem Eingang. Vielen Dank! *Herein Heller, von einem Soldaten geschoben und heftig protestierend.*

Heller: Nein! Um Gottes Willen! Nein! *Der Soldat entfernt den Film und wirft Jakob die Kamera zu.*

Soldat: Den Film müssen wir beschlagnahmen. Soldat ab.

Heller: Ich sah, wie die Soldaten in die Schule hinein stürmten. Sie trugen Schlagstöcke und Gasmasken. Plötzlich sprangen da Kinder aus den Fenstern, eins nach dem anderen. Sie sahen aus, wie Erstkläßler. Sie lagen alle durcheinander auf dem Schulhof und schrieen. Anscheinend konnten sie nicht mehr aufstehen.

AM: Nun mal langsam. Sie bilden sich da was ein.

Heller: Ich habe alles auf meinem Film. *Herein drei Soldaten. Zwei klopfen sich gegenseitig auf die Schulter. Der Dritte läßt sich auf einen Schemel fallen und stützt den Kopf in die Hände. Er scheint verwirrt.*

Erster Soldat: Die arabischen Hündchen sind am Jaulen.

Zweiter Soldat: Jaulende Hunde beißen nicht.

Erster Soldat: Und schmeißen auch keine Steine.

Zweiter Soldat: Ha, ha! Gut gesagt. *Einer von ihnen zeigt auf den Dritten.*

Erster Soldat: Was ist denn mit dem los?

Zweiter Soldat: Es sieht aus, wie ein milder Anfall von Kriegsmüdigkeit. *Beide ab. Im Hintergrund werden Kinder auf Bahren vorbeigetragen. Der dritte Soldat wendet sich ab. AM geht auf ihn zu und beugt sich zu ihm herunter.*

Soldat: Ich hab' da mitgemacht! Er deutet auf die Kinder. Uns wurde gesagt, dass einer von unseren Kameraden durch einen Steinwurf verletzt wurde. Wir bekamen den Befehl, Tränengas in die Klassenzimmer zu werfen. Wir gingen da rein. Ich machte die Tür auf. Die Kinder saßen auf ihren Bänken und guckten mich ängstlich an. Ich warf einen Kanister rein und schlug die Tür zu. Ich musste meinen Fuß gegen die

Tür stemmen, sonst wären sie rausgekommen. Als wir dann die Türe wieder aufmachten, fiel uns der benebelte Schwarm entgegen. Einige waren aus dem Fenster gesprungen. - Ich habe das getan! - Wir müssen sie fürchterlich geängstigt haben. Und wir hatten keinen Grund zu glauben, dass sie mit Steinen geworfen hätten.

AM: Sie Ärmster! Sie sind mit einem hochempfindsamen Gewissen belastet. *Zu den anderen:* Er erinnert mich an die israelischen Soldaten im Sechstagekrieg. Sie kämpften mit gebrochenem Herzen.

Soldat: Sie verstehen mich. Ich bin kein Verbrecher. Ich bin in einem Kibbuz aufgewachsen, ich bin Sozialist. Was ist nur in mich gefahren? Warum habe ich mir nicht klar gemacht, was ich da tat? Ich ging dann runter zu meinem Offizier und sagte: Bringen Sie mich nie wieder dazu, so etwas zu tun! Er hat mich ausgelacht. Es ist alles so verwirrend.

Heller: *Zu Jakob:* Ist er besser als die anderen?

Jakob: Er hat ein zartes Gewissen. Aber der Unterschied wird wenig zu bedeuten haben. Wollen wir sehen.

H: *zu dem Soldaten:* Peinigen Sie sich nicht länger. Sie haben nur getan, was getan werden musste. Gefahren lauern überall, sogar in den Schulräumen.

AM: Kopf hoch, mein Junge!

Soldat: Ich danke Ihnen. Ich fühle mich schon viel besser.

Jakob: Ach, wie rührend! Wollen wir aber nicht vergessen: Sein eigener Offizier hat ihn ausgelacht. Er hat ihn durchschaut. *Zu dem Soldaten:* Er hat Sie ausgelacht, weil er merkte, dass er einen Scheinheiligen vor sich hatte. Sie haben doch gewusst, dass Sie hilflose Kinder angriffen. Sie haben sich nicht über den Befehl beschwert, bis Sie ihn ausgeführt hatten. Und Sie haben nicht geschworen, so einem Befehl nie wieder zu gehorchen.

Soldat: Mit welchem Recht zeigen Sie mit dem Finger auf mich? Wir opfern uns für den Staat. Und was leisten Sie für unseren Staat?

Jakob: Ich dränge Sie dazu, ehrlich zu sein. Das ist mein Beitrag zum Wohl meines Landes. Es gibt eine ganze Menge von Leuten in Israel, die ein schlechtes Gewissen darüber haben, was hier tagtäglich gemacht wird. Leider sind zu viele unserer zartbesaiteten Mitbürger allzu gerne bereit, Beruhigungsmittel zu schlucken, während hier weiter auf die Opfer eingedroschen wird. Dieses Ritualgeständnis, zum Beispiel, das wir gerade erlebt haben. Sie enthüllen Leuten, wie diesen hier, Ihr schlechtes Gewissen. Und die sind sofort bereit, Sie für Ihre menschlichen Regungen zu loben und Ihren Zustand zu bedauern. Statt darauf zu bestehen, dass Sie sich ändern! Wenn wir von der Schönheit unseres Gewissens überwältigt sind, finden unsere Opfer keinen Platz mehr in unserem Herzen. So gelingt es fast immer. Aber es ist und bleibt ein schäbiger Trick. Wollen Sie sich nicht aus diesem Netz von Selbstmitleid und Täuschung befreien? Wollen Sie nicht ein freier Mensch werden? Leicht ist das nicht! Ich weiß das aus eigener Erfahrung.

Soldat: Ihren Quatsch kann ich mir nicht länger anhören. Ich gehe. *Soldat ab.*

AM: Sie sind ja ein ganz harter Brocken!

Jakob: Wenn es Typen wie Sie nicht gäbe, wäre der Junge vielleicht ehrlich mit sich gewesen.

AM: Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den Juden Standpredigten zu halten. Unsere Aufgabe ist, für die unsäglichen Verbrechen zu sühnen, die Deutsche an Juden begangen haben.

H: Tag und Nacht erheben wir unsere Stimme gegen Antisemitismus und Antizionismus.

Jakob: Gegen Antizionismus? Aber warum? Wenn den Leuten erst einmal klar wird, was die Zionisten den Palästinensern antun, ist es doch nur verständlich, dass Menschen dagegen sind.

H: Der Zionismus ist auch eine Befreiungsbewegung.

Jakob: Der Zionismus ist das, was er tut.

AM: Was der Zionismus tut, steht hier nicht zur Debatte. Für die Deutschen kann es nur ein Leitziel geben: Wir sind dazu verpflichtet, Israel am Leben zu erhalten,

Jakob: So, wie es jetzt steht, ist Israel nicht nur am Leben. Es wälzt sich wie ein feuerspeiender Drachen über ganz Palästina. Und Sie, Sie blasen ihm noch Feuer in den Arsch!

H: Beleidigend! Staatszersetzend!

AM: Wie unverfroren!

N: Wir vergeuden hier unsere Zeit. - Das schreibe ich in meinen Bericht. Feuer in den Arsch blasen!

*Alle ab.*

## **Dritter Aufzug**

### ***Erster Auftritt***

*Jakob allein*

Jakob: Da habe ich meinen aufgestauten Ärger, meine Gedanken und Gefühle wohl ein wenig heftig herausgelassen. Die schiefen Mäuler dieser Leute konnten mich nicht zurückhalten. Ärger mit dem Vorgesetzten habe ich sowieso erwartet. Besser so, als dauernd diese Verlogenheit mitzumachen. Vorhin, als ich allein da stand, fiel mir eine beunruhigende Frage ein: Wenn der Soldat an den Pranger gehörte, müsste ich nicht auch gleich daneben stehen? Ich erschrak bis in die Knochen. Aber dann kam Frau Heller zu mir und wir verließen gemeinsam den Platz. Auf dem Weg zu ihrem Hotel machten wir einen Plan für den nächsten Tag. Sie wollte mehr über den Widerstand erfahren. Ich versprach ihr, für den nächsten Tag ein Gespräch mit Leyla und Said zu ermöglichen.

An diesem Abend befand ich mich in einem merkwürdigen Zustand. Ich spürte, dass die Ereignisse dieses Tages für meinen künftigen Lebensweg von größter Bedeutung sein würden. Aber was würde das im Einzelnen bedeuten? Das Jammerbild des Soldaten war mir eine



beschämende Mahnung. Die hässliche Wahrheit sprudelte nur so aus mir heraus, während ich ein immer rasender werdendes Herzklopfen verspürte. Mit welchem Recht lebten wir in dem Haus, das wir unser Heim nennen? Wir haben es immer gewußt, daß unser Haus - nein, der ganze Ort Ein Karim - zuvor Arabern gehört hatte und daß sie vertrieben worden waren. Wir haben uns dort gemütlich eingerichtet und haben diese Geschichte dann verdrängt. Als meine Eltern in den dreißiger Jahren Angst vor den Nazis hatten, sind sie aus Deutschland geflohen. Die Deutschen haben uns nach dem Krieg den vollen Gegenwert unseres zurückgelassenen Eigentums ausbezahlt. Die palästinensischen Vertriebenen haben überhaupt keine Entschädigung bekommen. Das heißt: Wir sind ungerechtfertigt bereichert worden. Meine Reue war groß. Ich entschloss mich, die wahren Eigentümer unseres Hauses ausfindig zu machen und Wiedergutmachung zu leisten.

## **Zweiter Auftritt**

*Leyla, ihre Mutter, Said, Heller, Jakob und noch einer am Tisch. Von der Straße hört man das Geräusch von Trillerpfeifen. Said eilt zum Fenster und kommt dann wieder.*

Leyla: Unser Widerstand ist zu lau und zu schüchtern. Der Stolperstein liegt in uns, in unserem inneren Schweinehund. Wie viele unserer Landsleute haben nicht ihr Schäfchen ins Trockene gebracht und höchstens Scheingefechte mit den Besatzern geführt? Die führenden palästinensischen Familien beteiligten sich sogar an den Verwaltungsaufgaben, die die Engländer ihnen zuschoben. Sie verwalteten ihr eigenes Volk, während die Zionisten sich in Palästina breit machten. Heute ist es nicht viel anders, Ihr braucht Euch nur umzuschauen: Überall findet Ihr welche, die der Besatzungsmacht in die Hände arbeiten, entweder, weil sie was zu verlieren haben oder weil sie Vorteile wittern.

Tawil: Du unterschätzt die Opferbereitschaft aller Schichten unseres Volkes.

Heller: Sie sind also nicht der Meinung, Frau Tawil, dass Ihr Widerstand zu lau ist?

Tawil: Nein. Nicht, wenn man bedenkt, was hier jeden Tag los ist. Wenn wir demonstrieren, schlagen die Soldaten mit Schlagstöcken auf uns ein. Immer häufiger feuern sie ihre Gewehre auf uns ab. Immer wieder wird einer getötet oder schwer verletzt. Trotzdem wird demonstriert. Wir machen viele Sitzstreiks. Wir sprechen mit Israelis. Wir schreiben Briefe und Telegramme an alle, die uns vielleicht helfen könnten. Fast alle Palästinenser beteiligen sich auf irgendeine Art am Widerstand. Trillerpfeifengeräusch von der Straße. Said geht wieder ans Fenster und kommt dann zurück. Was ist unsere einzige Hoffnung? Daß ein kräftiger, aber maßvoller Widerstand die Leute zum Nachdenken bringt. Wir können nicht glauben, daß einem ganzen Volk die Schlinge um den Hals gelegt werden kann, ohne daß Hilfe von außen käme.

Leyla: Aber Mutter, das, was sie hier mit uns machen, ist doch der Welt seit Jahren bekannt. Trotzdem geht alles immer weiter so: Landraub, Kolonisierung, Folterungen und Vertreibungen, die täglichen Demütigungen. 1982 hat die ganze Welt zugeschaut, als die Israelis zehn Wochen lang die Flüchtlingslager, Beirut und andere Städte im Libanon bombardierten. Alle haben gewusst, dass sie tausende von Zivilisten töteten. Viele Menschen waren damals erschreckt und entrüstet, aber die Staaten, die hätten helfen können, hielten sich zurück. Sobald die erschütternden Bilder nicht mehr am Fernsehen gezeigt wurden, stimmten sie alle für noch mehr wirtschaftliche und militärische Hilfe für die Kriegsverbrecher. Das ist doch die bittere Wahrheit! Letzte Woche zeigte das BBC Fernsehen einen Film, in dem zu sehen war, wie ein israelischer Soldat von einem Dach aus in eine Menge von Schulkindern hineinschoss. Das war doch überhaupt keine Notwehr! Das konnte doch jeder sehen! Er hat ein kleines Mädchen getroffen und getötet. Einfach so! Unsere Leidensgeschichte macht nirgends einen Eindruck. Die sogenannten Friedensgespräche

dauern schon fünfzehn Jahre. Sie sind bloß der Deckmantel für die fortgesetzte Kolonisierung.

Said: Das ist leider wahr! Aber ist ein Aufstand die richtige Antwort? Hör' mal zu, Leyla. Es ist nicht schwer, einen Benzinkanister zur Explosion zu bringen. Aber keiner weiß, in welche Richtung die Splitter fliegen.

Tawil: Wir alle können deine Ungeduld verstehen, Leyla. Jeder von uns ist innerlich zerrissen. Da stehen wir und warten und hoffen, dass Rettung von außen kommt. Vielleicht hast du recht: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Aber meine Vernunft sagt mir: Es wäre töricht, die Besatzer noch mehr zu reizen, als wir das schon tun. Es ist wirklich hart genug, dass unsere Häuser zertrümmert werden. Und die Ausgangssperren! Frau Heller, die Mütter sind außer sich. Die Kinder können keinen Schritt mehr vor die Tür wagen. Viele haben kein Wasser. Sie können nicht einmal die Toilette benutzen.

Said: Tja, ja. Wenn mein Haus zertrümmert oder zu meinem Gefängnis gemacht wird, dann verliert es etwas von seiner Schönheit.

Leyla: Mutter! Versteht ihr das alle nicht? Solange wir uns dazu missbrauchen lassen, denen die Drecksarbeit zu machen, solange wir noch Häuser für sie bauen auf Land, das sie uns gestohlen haben, solange wir ihnen nicht den Boden unter den Füßen heiß machen, werden sie uns Schritt für Schritt erledigen. Aber wenn wir die Arbeit verweigern, wenn wir überall unsere Fahne zeigen, unsere Lieder singen, Reifensperren anzünden, aber keine Steine werfen würden, dann könnten wir ihnen ganz schön zu schaffen machen. Wird der Aufstand in einer Stadt niedergeschlagen, bricht er in der nächsten wieder aus. Lasst sie doch Tausende von Soldaten gegen uns einsetzen. Irgendwann werden die Wildwestmänner in Washington und Berlin, die so stolz sind auf ihre Werte, sich fragen, ob ihre heilige Kuh nicht doch auf der falschen Weide ist. Oder das jüdische Volk wird seiner gewaltbesessenen Regierung die Brocken hinwerfen.

Said: Schön war's, wenn du recht hättest, Liebling. Uns fehlt nichts, als das Geld, mal eben 100.000 Arbeiter und ihre Familien über Wasser zu

halten, während sie streiken. Wenn die Soldaten unsere Versorgung mit Lebensmitteln, Medikamenten und Strom abschneiden, wie sie es in Beirut getan haben, müssen wir die Sachen halt einfach irgendwie reinschmuggeln. Und wenn das nicht gelingt, können wir alle heldenhaft verhungern. Erwartest du wirklich Hilfe aus Deutschland? Wir erleben gerade den deutschen Außenminister, wie er Israel nach der Pfeife tanzt. Das zeigt eigentlich nur, dass die Deutschen immer noch ein musikalisches Volk sind.

Leyla: Ich bitte euch, überlegt doch mal, was unser halbherziger Widerstand unserem Volk antut. Immer mehr abgestumpfte Blicke. Unser Widerstand ist ein Ritual, das keiner mehr ernst nimmt. Das Volk gerät in Versuchung, den Kampf um seine Freiheit aufzugeben und gegen bloßes Durchwursteln einzutauschen. Eines Tages wird uns die Militärregierung für unser gutes Benehmen loben und wir werden dankbar lächeln.

Tawil: Unsinn! Wie kannst du nur so übertreiben?

*Lautes Gebrüll und Trillerpfeifengeräusche auf der Straße, erst nah, dann weiter weg.*

Jakob: Frau Heller, was meinen Sie als Außenstehende?

Heller: Was Leyla gegen eine Mäßigung gesagt hat, ist sehr überzeugend. *Zu Frau Tawil und Said:* Ihre Bedenken gegen einen Aufstand leuchten mir ein. Könnte es sein, dass jeder Widerstand, ob gemäßigt oder hart, für die Palästinenser sinnlos ist? Wenn der Widerstand nur immer neue Leiden und enttäuschte Hoffnungen bringt, ist er dann nicht abzulehnen? Können Sie es verantworten, ihr eigenes Volk zum Widerstand gegen eine unüberwindliche und brutale Gewalt aufzustacheln?

Said: Lassen wir unser Volk nicht hinter einem Regenbogen herjagen? Machen wir uns dadurch nicht schuldig?

Leyla: Nein!

Tawil: Nein! Uns kann niemand davon abbringen, dass unser Freiheitskampf einen Sinn hat. Das ist für uns hier vor Ort kein Streitpunkt. Warum?

Das kann man nicht mit der Vernunft erklären. Vielleicht sind wir blinde Nationalisten geworden. Vielleicht, weil unsere Menschenwürde auf dem Spiel steht.

Jakob: So ist es. Ich war gerade in Deutschland, als Israel in den Libanon einfiel. Während der ersten Woche der Bombardierung stellte ich mir die Frage: Wie viele müssen erst noch getötet werden oder verletzt, gefangen, gefoltert und ausgewiesen, ehe die Außenwelt dem Spuk ein Ende bereitet. Nach ein paar Wochen dieser grausamen Metzelei habe ich mich gefragt, wann die Palästinenser endlich einsehen, dass die Außenwelt ihnen niemals helfen würde. Am besten sollten sie die Flinte ins Korn werfen. Aber jetzt, wo ich zu ihren jüdischen Freunden gehöre, bin ich irgendwie überzeugt: Wir dürfen nicht verzweifeln.

Leyla: Während wir hier herumreden...

*Ein Junge tritt auf. Er gibt Leyla ein Blatt Papier. Sie liest.*

Junge: *ernst:* Wir brauchen Dich, Leyla.

Leyla: Wir reden hier herum, und derweil wird uns die Heimat unter den Füßen weggezogen. Vielleicht schieben sie uns über die Grenze ab. Vielleicht lochen sie uns ein. Mein Vater sitzt seit einem Jahr im Gefängnis. Was von ihm übrig bleibt, wird vielleicht in drei Jahren entlassen - oder früher, wenn er unterschreibt, dass er sein Land freiwillig verlässt und sich hier nicht wieder blicken lässt. Meine Mutter verzehrt sich im Schmerz. Uns kann nichts mehr zurückhalten. *Leyla küsst ihre Mutter und geht dann mit dem Jungen. Frau Tawil bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.*

### **Dritter Auftritt**

*Ein Platz mit einem Fahnenmast. Zwei Soldaten treten auf. Einzelne Araber überqueren die Bühne. Ein Soldat stellt sich ihnen in den Weg, so dass sie um ihn herumgehen müssen. Im Hintergrund lautes Singen.*

Erster Soldat: Sie sinnen jetzt auf Rache. Darauf kannst du Gift nehmen. Sei auf der Hut. Pass' auf, was hinter dir geschieht. Laß keinen von diesen Affen hinter deinen Rücken.

Zweiter Soldat: Sie werden solange Widerstand leisten, bis sie endlich verstanden haben, dass sie den Boden dieses heiligen Landes durch ihre bloße Anwesenheit entweihen.

Erster Soldat: Was mir am meisten auf die Nerven geht, ist diese Singerei. Wenn mir dieses arabische Gedudel in den Ohren klingt, habe ich immer das Gefühl, ich wäre nicht im eigenen Lande. Dein amerikanischer Akzent geht mir auch ein bisschen auf die Nerven, aber du gehörst wenigstens hierher.

Zweiter Soldat: Wir sind hier auf Befehl Gottes: „Kommt und zieht aus dem Land, in dem ihr geboren seid in das Land, das ich euch zeigen werde.“

Erster Soldat: Was mir gestern passiert ist! Da stehe ich hier ganz friedlich mit zwei anderen auf Wache, kommt plötzlich eine ganze Schar von denen auf uns zu, wie aus dem Dschungel. Sie zeigten mit den Fingern auf uns und fingen an zu gröhlen. Da haben wir uns zwei rausgepickt und sie ein bisschen zusammengestaucht. Der eine hat mich angespuckt. Der zweite grinste sich einen und fing auf einmal wieder an zu singen. Da mussten wir natürlich eingreifen. Sie mussten die Hosen runterlassen und auf allen Vieren herumlaufen.

Zweiter Soldat. Zum Totlachen!

Erster Soldat: Da habe ich eine Gurke aus meiner Provianttasche genommen. Steck sie dir in 'n Arsch, Du Schreihals, habe ich gesagt. Er wollte nicht. So musste ich ein bisschen Bewegung in seine Kulleraugen bringen. Der andere war mehr für Zusammenarbeit. Mit ein bisschen Anfeuerung meinerseits kriegte er das Ding tiefer und tiefer rein. Nimm's wieder raus, hab' ich gesagt. Ich hab' noch nie so gegeiert.

Zweiter Soldat: Wenn die heute wieder aufmucken?

Erster Soldat. Unser Einsatzbefehl kommt heute von ganz oben, vom  
Verteidigungsminister persönlich und er lautet: Wer Aufruhr macht,  
kriegt die Knochen gebrochen.

Zweiter Soldat. Die Bibel sagt uns nicht, wir wären ein gutes Volk. Sie sagt uns,  
Ihr seid ein Heiliges Volk mit einer Aufgabe: Dieses Land fruchtbar zu  
machen, den Tempel wiederzuerrichten und das Land von den  
Fremden zu säubern.

Erster Soldat: Das Leben auf dieser Erde besteht aus Krieg unter den Völkern.  
Die Zukunft meines Volkes beruht auf meinem Gewehr und auf  
meinem Schlagstock. *Beide ab. Herein Leyla mit Fahne, begleitet von  
einigen Jungen. Leyla gibt einem die Fahne. Er klettert auf den Mast,  
befestigt die Fahne daran und kommt wieder herunter. Herein andere  
Palästinenser, der deutsche Außenminister, Frau Hanebüchen und  
ihre Gruppe, dann Heller und Jakob.*

Ein Junge: Sie kommen.

*Die Palästinenser beginnen zu singen.*

Wie eine Flamme,

**wie ein Gruß**

**an Palästina,**

**an die Geliebte,**

**weht unsere Fahne.**

**Sie ist da oben - allen zur Schau,**

**damit auch die Herren**

**verstehen, daß wir hier zu Hause sind.**

*Die Soldaten treten auf. Sie sehen die Fahne.*

Erster Soldat: Singen ist verboten!

Zweiter Soldat: Schnauze halten!

*Sie singen weiter. Der Soldat beginnt, auf die Fahne zu schießen. Nach ein paar Schüssen hört das Singen auf. Die Palästinenser zählen die Schüsse laut mit. Der Soldat hört auf zu schießen, packt sich einen der Jungen und zwingt ihn, auf den Mast zu klettern.*

Erster Soldat: Hol' sie runter!

*Der Junge klettert zur Fahne hinauf und küßt sie. Beifall von den Palästinensern. Der Junge kommt ohne Fahne herunter und versucht, sich mit einem Sprung vor dem Soldaten zu retten. Leyla schubst den Soldaten weg. Er packt sie, dabei verliert er aber seinen Schlagstock. Der Stock rollt dem deutschen Außenminister vor die Füße.*

Erster Soldat: Gib' den rüber! Ich schlag' sie kaputt!

*Viel Geschrei. Der Außenminister hebt den Stock auf und gibt ihn dem Soldaten. Heller versucht, Leyla zurückzuhalten, wird aber umgestoßen. Der Soldat ergreift Leyla an den Haaren und fängt an, auf sie einzuschlagen. Jakob greift ein. Der andere Soldat haut Jakob auf den Hinterkopf, ergeht zu Boden. Gleichzeitig hält er Heller und die anderen mit seinem Gewehr in Schach.*

AM: Wir müssen uns da raushalten.

*Der Soldat schleift Leyla an den Haaren nach vorne und läßt sie fallen. Die Menge nähert sich dem Mädchen. Krankenträger kommen und tragen Leyla fort. Die Jungen heulen. Die Soldaten jagen die Palästinenser weg.*

Erster Soldat *zum zweiten*: Die denken, die könnten uns zum Narren halten. So weit kommt's noch! Ich hab' mich noch sehr zurückgehalten.

Zweiter Soldat: Denen geht's einfach zu gut hier. Sie führen sich auf, als ob das Land ihnen gehörte. Je eher sie abhauen, umso besser. Beide Soldaten ab.

Heller: Dieser brutale Kerl hat das Mädchen vor unseren Augen furchtbar zusammengeschlagen. Und Sie, Sie standen bloß hier herum und guckten zu. Wie konnten Sie nur den Schlagstock für ihn aufheben?

AM: Er gehört ihm doch!



H: Was er dann damit machte, geht uns nichts an.

*Heller:* Aber das arme Mädchen! Er hat ihr den Schädel eingeschlagen.

H: Bedauerlich. Aber uns trifft keine Schuld.

AM: Ich habe soeben meine Pflicht getan.

Heller: Wie können Sie so etwas sagen?

AM: Weil es selbstverständlich ist. Ich kann viele wichtige Leute nennen, auch aus unseren Regierungskreisen, die das gesagt haben. Ich habe mich nicht anders verhalten, als unsere Regierungen in den letzten fünfzig Jahren.

H: Meine liebe Frau Heller: Sie stellen die Verpflichtung der Deutschen gegenüber Israel in Frage. Das ist glattweg zynisch. Auch Sie sind Israel verpflichtet, ob Sie wollen oder nicht. Sie sind Deutsche.

Heller: Ich soll Israel verpflichtet sein? Ich? Weil Juden vor einem halben Jahrhundert von Deutschen verfolgt und ermordet worden sind? Ich bin doch unschuldig!

H: In letzter Zeit hat sich der Gedanke bei uns verbreitet, dass es wegen damals keine Kollektivschuld gibt, aber alle Deutschen sind moralisch verantwortlich.

Jakob: Sieh einer an! Sie sagen, der Gedanke der Kollektivschuld sei von dem Gedanken einer kollektiven Verantwortung abgelöst worden. Warum wohl? Das Gegenteil wird von unserem Selbstverständnis im Abendland getragen: Nur die Täter sind verantwortlich. Ein Kind ist weder schuldig noch verantwortlich für die Untaten seiner Eltern. Niemand käme auf die Idee, alle Amerikaner für die Ausrottung der Indianer verantwortlich zu halten. Juden und Russen hatten die Vormachtstellung im sowjetischen Geheimdienst inne, der die staatlichen Anordnungen zum Massenmord vollstreckte. Aber nicht alle Russen und Juden, die damals dort lebten oder später geboren sind, werden als verantwortlich gesehen. Diese Selbstverständlichkeit wollen Sie für Ihr eigenes Volk nicht gelten lassen?

Heller: Wenn Sie uns einreden, dass wir alle verantwortlich sind, kommen Sie zum gleichen Ergebnis wie mit der Annahme einer Kollektivschuld: Jeder Deutsche, ob unschuldig oder nicht, soll ein schlechtes Gewissen haben und damit erpressbar sein. Nicht wahr? Das ist ein alter Gaunertrick. Mit diesem „Haltet den Dieb“ lenken sie viele Deutsche davon ab, sich für die gerechte Sache der Palästinenser einzusetzen. Und wenn Sie einem Soldaten einen Schlagstock reichen oder ein anderes Mordinstrument an die Hand geben, womit Palästinenser geschlagen oder zerbombt werden, so ist dies keine Sühne für die Untaten anderer, sondern Ihre Schuld wegen Ihrer eigenen Untaten.

AM: Na ja, Das klingt ja alles sehr gelehrt. Ich weiß nicht, wo Sie diese gedrechselten Phrasen herhaben. Was mich angeht, ich lehne Ihre Ansichten in Bausch und Bogen ab. Ich berufe mich auf etwas, das ich gut kenne - auf meine innere Stimme. Ich habe mir nichts vorzuwerfen.

*Herein Frau Tawil und Said. Er stützt sie.*

Heller. Frau Tawil!

Tawil: Mein Liebling!. Sie lebt nicht mehr!

Heller: *Aufschreiend:* Nein!

Tawil: Ich habe ihr die erkaltenden Hände gehalten und sie ein letztes Mal geküsst. Das Schöne ist mit ihr gestorben. Ich bin am Ende. *Sie fasst Heller und Jakob an:* Sie haben noch versucht, sie zu retten. Ich danke Ihnen.

Jakob: Dies ist ein bitterer Tag.

Said: Wie viele Menschen müssen noch zusammengeschlagen und getötet werden? Wie viele? Bis die Gaffer einschreiten und diese Barbaren daran hindern, unser Volk in den Boden zu stampfen? Wir haben Husam und Leyla so geliebt!

## **Vierter Auftritt**

*Raum an einer Universität. Eine Feier zur Ehrung des deutschen Außenministers.*

Rektor: Herr Außenminister! Sie sind bei den Kollegen unserer Universität als hervorragender Nahostkenner und mutiger Verfechter der Menschenrechte bekannt. Mit Freude und Genugtuung haben wir schon lange bemerkt, dass Sie trotz der Ewiggestrigen in Ihrem Land nicht müde werden, Ihren Landsleuten die Schatten der deutschen Vergangenheit vorzuhalten und an die daraus entstandene Verpflichtung Deutschlands gegenüber Israel zu erinnern. Sie haben nicht in trüben Gewässern gefischt, um an die Macht zu kommen. Wir bewundern Ihren Mut und Ihre Durchsetzungskraft. Wir wissen auch Ihren Einsatz als ehrlicher Vermittler zwischen unserem Land und den Palästinensern zu schätzen. Ich glaube, bei Ihnen eine gewisse Zuneigung zu unserem Volk zu spüren. *Beifall.*

AM: Sehr geehrter Herr Rektor, liebe Gäste!  
Der Beistand unserer Regierungen für Israel trifft in der Bevölkerung immer öfter auf Widerspruch. Aber wir werden Sie nie in Stich lassen! *Beifall.* Zurzeit brodelte es bei den Verfechtern vermeintlicher Rechte der Palästinenser. Sie beklagen sich, dass der Sechstagekrieg von unseren Politikern und Medien totgeschwiegen wird. Es stimmt, dass wir nie daran erinnern und das ist gut so. Diese Leute sagen, der Krieg hätte mit der Zerstörung der gesamten ägyptischen Luftwaffe begonnen, als sie noch am Boden stand. Sie behaupten, dass kein Angriff auf Israel bevorstanden hätte. Daher soll der israelische Angriff auf Ägypten und die Eroberung von Westjordanien, Ostjerusalem, Gaza und den Golanhöhen in Syrien ein schwerer Verstoß gegen das Völkerrecht gewesen sein. Alle israelischen Siedler in den besetzten Gebieten müssen raus. Doch die verantwortliche Presse in Deutschland hat wahrheitsgemäß über den Krieg berichtet und gezeigt, daß Israel keine Wahl hatte. Um ihr eigenes Leben zu retten mußten die Israelis Eroberer werden. Pochen

auf Rechte ist kein geeignetes Mittel, diesen Konflikt zu lösen. Mein Ziel und das meiner Regierung ist, eine Versöhnung zwischen den beiden Völkern zu erreichen. Nicht das Erinnern, sondern das Vergessen ist das Geheimnis der Versöhnung, jedenfalls was diesen Konflikt betrifft. Die Sachlage ist daher folgende: Zwei Völker streiten um dasselbe Land. Für so etwas sind Gespräche erforderlich. Nur so könnten sie gemeinsame Interessen und Streitpunkte klären und vielleicht sogar eine gewisse Zuneigung zu einander erreichen. Es stimmt, die Verhandlungen haben bisher 14 Jahre gedauert. Manche meinen, sie seien für die Israelis nur eine theatralische Aufführung bei geschlossenen Vorhängen. Das bezweifle ich! Bei jedem Gespräch mit Mitgliedern Ihrer Regierung erfahre ich, dass Sie in Angst leben, in Existenzangst! Das Entscheidende für Sie ist, nicht mehr Land oder Wasservorkommen zu erringen sondern Sicherheit! *Beifall.* Ich habe mich bemüht, zwei Seelen in meiner Brust gerecht zu werden. Die eine fordert uns Deutsche auf, unsere Verpflichtung gegenüber Israel zu erfüllen. Da gibt es keinen Schlussstrich! Niemals! Deswegen geben wir Ihnen die Waffen und die diplomatische Rückendeckung, die Sie brauchen. Die zweite Seele mahnt, wir müssen das Vertrauen beider Parteien haben, um erfolgreich vermitteln zu können. Aus diesem Grund habe ich die überall in Europa erhobene Forderung, Druck auf Israel auszuüben, abgelehnt. Druck auf die palästinensische Seite lehne ich auch ab. Es ist sehr befriedigend, als ehrlicher Vermittler beiden Seiten Genüge getan zu haben. *Beifall.*

Rektor: In Anerkennung Ihrer herausragenden Leistung erlauben wir uns, Ihnen den Titel Doktor h.c. zu verleihen. Für diese Ehrung legen wir die strengsten Maßstäbe an, und bei erwiesener Unwürdigkeit, z.B. bei einem groben Vertrauensbruch, kann Ihnen der Titel aberkannt werden. Ich bin aber überzeugt, dass Sie uns die Treue halten werden. *Der Rektor überreicht eine Urkunde und deutet auf den Außenminister.* Das neue Deutschland in seiner edelsten Gestalt! *Beifall.*

## **Fünfter Auftritt**

*Jakob besucht Said in seiner Praxis*

Said *wütend*: Die Bombardierung von Gaza begann in der Mittagszeit, gerade als die Kinder aus den Schulen kamen und Menschenmengen auf den Straßen waren. Zielscheibe dieser Schurken sind nicht nur die Aufständischen, die die Besatzungsmacht bekämpfen, sondern unser ganzes Volk. Die Hälfte unserer Bevölkerung wurde während des Eroberungskrieges von 1948 vertrieben. Die israelische Armee hat wiederholt in Kriegs – und Friedenszeiten Maßnahmen ergriffen, um unsere Bevölkerung auszudünnen. Wir müssen fürchten, daß wir alle entweder vertrieben, getötet oder rausgeekelt werden bis auf eine kleine Anzahl von Schaufensterpalästinensern. Die deutsche Regierung liefert immer wieder Waffen an Israel. Ich möchte wissen, was sie zu den Ereignissen in Gaza sagt.

Jakob: Gerade habe ich von einer Verlautbarung des deutschen Kanzleramts erfahren. Da heißt es: „Israel verteidigt sich“. „Die Hamas trägt die alleinige Schuld.“ Die im Vergleich harmlosen, selbst gebastelten Raketen, die die Widerstandsgruppen verschießen, sind natürlich ein gefundenes Fressen für diese Leute. Kein Wort über die schon Jahre andauernde Blockade von Gaza oder die Tatsache, dass die Hamas-Regierung, die in einer freien Wahl gewählt wurde, von der Besatzungsmacht übergeben wurde, worauf sie eine andere gefügigere Partei als Regierungspartei einsetzte.

Said: Der Kern der Sache ist doch: Israel hat gar kein Recht, in Ostjerusalem, dem Westjordanland, Gaza und den Golanhöhen zu sein. Es hat diese Gebiete 1967 in einem Angriffskrieg gegen Ägypten geraubt. Die Israelis sind verpflichtet, ihre Sachen zu packen, abzuziehen und Schadensersatz an die Opfer zu zahlen. Da dauern schon seit 15 Jahren sogenannte Verhandlungen. Wozu? Nach dem Recht gibt es nichts zu verhandeln.

Jakob: Gut gesagt, Said. Die Regierungen der USA, Deutschlands und anderer westlicher Staaten reden gelegentlich so, als ob sie gegen die Siedlungen wären. Druck in Form von Sanktionen müßten eingesetzt werden, aber Fehlannonce. Unsere habgierigen Führer machen also lustig weiter und bekommen noch Rückendeckung von der Israel-Lobby. *Pause.*

Said: Noch etwas. Ich habe vor kurzem eine Schrift von einem amerikanischen Rabbiner gelesen, der sich einen Antizionisten nannte. Sein Name war Elmar Berger. Er erwähnt eine Bemerkung von Präsident Eisenhowers Außenminister, der nach einem längeren Besuch in Arabien sagte: „Die Araber fürchten die zionistische Ideologie mehr als den Kommunismus.“ Du kennst bestimmt diese Ideologie. Der Hauptideologe, Herzl, forderte einen Staat für die jüdische Nation. Und seine Rechtfertigung? Antisemitismus ist im Volksgemüt aller anderen Nationen verankert. Er schrieb ach, daß dieser Staat ein Vorposten gegen die Barbarei wäre. Er und alle späteren Führer der Bewegung waren der Meinung, daß die Einheimischen so oder so dazu gebracht werden müßten, das Land zu verlassen.

Jakob: So ist es. Ein Bekenntnis zu dieser Ideologie befindet sich sogar in Israels Grundgesetz. Alle politischen Parteien haben ihre Wurzeln darin. Um Israels Verhalten gegenüber den Palästinensern zu verstehen, muß man sich diese Ideologie immer wieder vor Augen halten.

Said: Weiß man in Amerika und Deutschland überhaupt von dieser Ideologie?

Jakob: Die führenden Politiker, die mit dem Nahen Osten zu tun haben, müssen darüber Bescheid wissen, aber sie reden nicht davon – wahrscheinlich aus Takt und Pietät. Die für sie angenehmste Erklärung für das Verhalten Israels: Israel verteidigt sich, es strebt nur nach Sicherheit. Nur die Antizionisten reden und schreiben über diese Ideologie. Es sind religiöse Juden wie auch säkularisierte, auch Nichtjuden, die es wagen zu sagen, dass die Eroberung und

Unterwerfung Palästinas ein grobes Unrecht ist. Dazu prangern sie die erbarmungslose Behandlung der Palästinenser an und die schamlose Propaganda, darunter die Anschuldigung, daß Antizionismus das Gleiche ist, wie Antisemitismus. *Pause.*

Said: Jakob, gehst du bald zurück zu deiner Botschaft in Berlin?

Jakob: Nein! Ich habe gekündigt! Ich kann diesem Staat nicht mehr dienen, solange er ist, was er ist. *Sie umarmen sich und nehmen Abschied.*

## Nachwort

15. Februar, 2003

Friedhelm Schmitz

Herrn Prof. Dr. Kenneth Lewan

Sehr geehrter Herr Prof. Lewan,

Ihnen und Ihrer Gattin vorab meinen Glückwunsch zu ihrem mutigen (leider muss man das ja in unserer Gesellschaft schon sagen) und überzeugenden Schauspiel.

Was Sie aus Ihrer Kurzgeschichte *Jakobs Bericht* entwickelt haben, ist eine erstaunlich gute Umsetzung ins Dramatische. Ihr Ansatz mit dem Spiel im Spiel (I. 1) müsste auch bei reservierten Zuschauern eine neue Sicht der Verhältnisse ermöglichen, und sie damit bereit machen, das folgende Geschehen auf der Bühne mit einem geringeren Grad an Voreingenommenheit aufzunehmen, besser jedenfalls als eine detaillierte historische Abhandlung.

Zum Inhalt: Die Problematik des Verhältnisses zwischen Israel und den Palästinensern und der Rolle, die Deutschland und Amerika dabei spielen, wird mit dramatischen Mitteln sichtbar gemacht. Exemplarische Aktionen und Dialoge veranschaulichen die Dinge, wie sie sind. Überspitzungen sind allenfalls gelegentlich in der Darstellung einzelner Situationen zu finden, d. h. so ganz realistisch ist die Annahme wohl nicht, Hinz und Kunz könnten sich ungehindert an höherrangige Politiker heranmachen. Aber mit Ihnen bin ich der Meinung: Das Drama ist nun einmal eine andere Gattung als die Reportage, und der Realismus der Situationsdarstellung sollte hier kein Beurteilungskriterium sein. Der exemplarischen Bedeutung der Situationen auf der Bühne tut diese Vereinfachung jedenfalls keinen Abbruch, ganz im Gegenteil.

Zum Aufbau: Auf den hervorragenden Einfall mit dem Zigeunerstaat in New York habe ich schon hingewiesen. Aus diesem gelungenen Ansatz entwickelt sich das Schauspiel folgerichtig. Dass Husam und Leyla, mit denen sich die Zuschauer haben



identifizieren können, umkommen, - vor allem aber, warum und wie sie sterben - dürfte das Publikum besonders ergreifen.

Zur Sprache: Mein Kompliment! Sie haben die unterschiedlichen Figuren auch auf dieser Ebene sehr genau charakterisiert: Heuchelei, Zynismus, Verzweiflung, Hoffnung und Galgenhumor, das und anderes spiegelt sich auch in der Sprache.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer ganzen Familie Gesundheit und Wohlergehen.

Mit freundlichem Gruß, auch an Ihre liebe Frau

Friedhelm Schmitz

12. 04. 10

Zu unserem großen Bedauern ist Friedhelm Schmitz inzwischen verstorben. Vielleicht hat er uns bei dieser Arbeit über die Schultern geguckt, wo immer er jetzt auch sein mag.

Anlässlich der neuesten Ereignisse in Gaza und der Haltung der amerikanischen und deutschen Regierungen dazu haben wir den Schluß (Fünfter Auftritt im dritten Aufzug). mit dem Gespräch zwischen Jakob und Said erweitert. Die bisherige Schlußfassung war sehr knapp:

*Ein Zeitungsjunge tritt auf.*

Die neuesten Nachrichten! Trauerfeier für Leyla Tawil!  
Ausschreitungen bei der Trauerfeier! Unübersehbare

Menschenmengen in den Straßen! Die Soldaten haben den Befehl, die  
Unruhen mit eiserner Hand zu zerschlagen! Tote und Verletzte nach  
Schießbefehl! Einsatz von Flugzeugen und Panzern in den besetzten  
Gebieten! *Er bricht in Tränen aus, stellt sich in Positur und ruft:*  
Aufstand!

Das Titelblatt des Umschlags!

# **Der Außenminister**

**Ein Schauspiel**

**Von Kenneth und Hannelore Lewan**

**Schauplatz sind Jerusalem und das Westjordanland**

Die Rückseite des Umschlags:

Für eine Vertiefung unserer Gedanken weisen hin auf Kenneth Lewan: Der Nahostkrieg in der westdeutschen Presse, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1970. Eine Zusammenfassung ist in Sechs Tage und zwanzig Jahre, Edition Neue Wege, S. 13-47, Berlin 1988. Die zweite Intifada – Zwiespalt in der Frankfurter Allgemeine Zeitung, Fischer und Fischer Verlag, Frankfurt 2002 und Die zionistische Ideologie in Israel, den USA und Deutschland, in: Zeitschrift für österreichisch-arabische Beziehungen, Heft 62, April 2007.